

## Räume

Foto-Installation (1993)

(Kunstszene Zürich)

Das Medium Fotografie bestärkt uns in der Annahme, unter einer subjektiv gewählten Perspektive objektive Gegebenheiten erwarten zu dürfen. Diese Erwartung durchkreuzen die beiden Raumbilder von Ursula Schertenleib, die zu einer grösseren Serie gehören.

Aufgezeichnet werden hier – den Raum durchmessend – einzelne Sehakte: die Kamera als künstliches Auge, geht Bild für Bild durch den Raum. Jeder Sehakt wird zu einer eigenen Fotografie. Die einzelnen festgehaltenen Momente des Sehens werden anschliessend zu einer Komposition zusammengesetzt.

Die Raumbilder machen die Differenz zwischen dem abschnittweisen Prozess des Sehens und dem inneren Vorstellungsbild, mit dem wir an Gewohntes und Bekanntes anknüpfen, sichtbar. Wir nehmen in diesen Bildern wahr, was wir nie wirklich sehen können: unsere eigene Sehbewegung, fotografisch übersetzt in Standbilder, momenthafte Sehprotokolle. Fällt die Übersetzung ins Gewohnte weg, die wir unbewusst vollziehen, entsteht etwas Neues. Was ist dieses Neue, das dem Widerstand gegen Kurzschlüsse zwischen Sehen und gewohnheitsmässiger Identifikation abgewonnen wird? Zunächst sind die einzelnen Raumausschnitte leicht gegeneinander verschoben wie ein nicht ganz stimmiges Puzzle. Wir können zwar erkennen, wo wir uns „real“ befinden, doch präsentiert sich die ganze Komposition gleichzeitig als Vielzahl von Perspektiven, an denen unser Sehen Anstoss nimmt, im doppelten Sinn. Wir mögen einzelne Räumlichkeiten weiterspinnen, sie gegeneinander ausspielen und erhalten so in unserer inneren Vergegenwärtigung perspektivische Variationen, die uns einen einzelnen Raum wie viele ineinandergeschachtelte Räume erscheinen lassen. Dies setzt allerdings voraus, dass wir uns durch die fotografischen Kompositionen dazu inspirieren lassen, im Sehen unsere Sehgewohnheiten in Frage zu stellen. Wir sind zurückgeworfen auf unseren Akt des Sehens selbst, werden herausgefordert, unser Sehen zu sehen! Dieses Unmögliche kann wiederum nur zeichenhaft dargestellt werden, tritt uns entgegen an den Bruchstellen der Bildausschnitte.

Die fotografierten Räume haben zudem eine weitere Dimension. Es sind gelebte Räume. Sie tragen die Spuren der Vergangenheit, sind Raum-Geschichten und bringen damit auf einer weiteren Ebene die Zeit ins Spiel. So entsteht ein komplexer Dialog zwischen Raum und Zeit: die Bilder sind räumliche erfahrbare Zeit und von der Zeit durchformter Raum.

Irène Kummer